



Absteiger „Politische These“

Der Historiker und Publizist Paul Nolte über die These von der Demokratie als Auslaufmodell

„Selten ist die Demokratie so quicklebendig gewesen“



Politische Thesen werden nicht immer in klaren Trompetenstößen in die Welt hinausgeschmettert. Oft handelt es sich vielmehr um Annahmen und Unterstellungen, die den Status stiller, nicht mehr befragter Selbstverständlichkeit erlangen, bevor sie dann doch aus den Angeln gehoben werden. So wie: Die europäische Einigung steht felsenfest; ein Musterfall des unumkehrbaren Lernens aus der Geschichte. Oder plötzlich doch nicht mehr. So ähnlich erging es einer politischen Stimmungslage, die jünger ist, aber – wenn das denn überhaupt geht! – von noch größerer, globaler Tragweite. Das Zeitalter der Demokratie, so hörte man in den vergangenen Jahren immer vernehmlicher, gehe seinem Ende entgegen. Manche Intellektuelle stimmten einen regelrechten Schwanengesang auf die demokratische Herrschafts- und Lebensform an. Zumal im Blick auf die arabischen Länder machte sich Ernüchterung breit – oder soll man sagen: stille Genugtuung? Denn während die einen immer schon von der Unterlegenheit der islamischen Kultur gegenüber dem Westen, ihrer betonierten Mittelalterlichkeit überzeugt waren, hieß es aus dem anderen politischen Lager: Ihr wollt doch den Orient nicht ein zweites Mal mit westlichen Ideen kolonisieren und dem imperialistischen Diktat eurer besonderen Herrschaftsform unterwerfen! Und überhaupt, was gibt es da weltweit anzupreisen und zu verbreiten, wenn Demokratie im Westen selbst nur noch als trauriges Gespenst ehemals kühner Versprechen herumläuft! Wie Mehtrau lag die These von

der Demokratie als Auslaufmodell am Beginn des Jahres 2011 über der politischen Welt.

Und dann erhoben sich die Menschen in Nordafrika, im Nahen Osten, auf der

Und dann erhoben sich die Menschen im Nahen Osten wie zuletzt 1989 in Europa

arabischen Halbinsel gegen Diktatoren, autoritäre Präsidenten, feudale Monarchen und machten eine demokratische Revolution, wie wir sie zuletzt 1989 in Europa gesehen hatten. Auch damals wollten manche nicht so recht glauben, oder es war ihnen peinlich, dass die Polen oder Ungarn nichts sehnlischer als jene westliche Demokratie

wollten, die vielen im Westen irgendwie unbehaglich war. Aber diesmal ist der Unterschied: Grund zur bräsigen Selbstzufriedenheit, zu arroganten Triumphgefühlen gibt es in der Welt der alten Demokratien nicht. Denn sie sind selber von Wellen des Protests erschüttert worden – Deutschland nicht am wenigsten. „Wutbürger“ haben ihrem Unmut über etablierte Politikmechanismen und große Konzerne Luft gemacht. Die digitale Revolution hat mit den „Piraten“ eine neue Partei in ein Landesparlament, das der Hauptstadt Berlin, hochgeladen. Und seit dem Herbst schlägt die „Occupy“-Bewegung ein neues Kapitel in der langen Geschichte zivilgesellschaftlicher Proteste auf. Selten ist Demokratie so quicklebendig gewesen auch dort, wo vor zwölf Monaten ihr unvermeidliches Wegschrumpeln prognostiziert wurde.

Mehltau lässt sich nicht einfach abputzen. Deshalb werden wir auch im neuen Jahr noch häufig die Stimmen derjenigen verneh-

men, die Demokratie für etwas Halbtotes halten, mit dem man anderswo besser erst gar nicht anfängt zu experimentieren. Die Wirklichkeit wird sie widerlegen – nicht, weil Ägypten oder Libyen von jetzt auf gleich demokratische Musterländer werden, sondern weil die Suche nach freiem Leben weitergeht. ♦



Sie haben jetzt die Wahl: Tunesierinnen bei der ersten freien Abstimmung in der Geschichte ihres Landes